

Hintergründe des amerikanischen Kommunismus

Die Veröffentlichungen und die Diskussion über den Fall Harry Dexter White, der von 1934 bis 1946 hohe Stellungen im amerikanischen Finanzministerium bekleidete und Direktor des internationalen Währungsfonds war, erhöhen die Bedeutung dieses Aufsatzes, in dem Probleme behandelt werden, die in Deutschland noch wenig bekannt sind. Harry Dexter White, der inzwischen gestorben ist, soll der Sowjetunion, ähnlich wie die Atomspione Pontecorvo und Klaus Fuchs, wertvollste Informationen geliefert haben.

Viele Europäer werden durch gewisse Ereignisse beunruhigt, die sich in den Vereinigten Staaten im Zusammenhang mit der Bekämpfung des Kommunismus abspielen. Bei der Betrachtung dieser Dinge darf jedoch nicht übersehen werden, daß der Kommunismus in Amerika Formen angenommen hat, die in Europa wenig bekannt sind. Man muß daher das Problem des Kommunismus in den Vereinigten Staaten sehr genau kennen, will man nicht bei der Beurteilung dessen, was sich gegenwärtig dort abspielt, zu falschen Schlußfolgerungen kommen.

In erster Linie darf man nicht übersehen, daß die staatsrechtlichen Verhältnisse in den USA sehr stark von den europäischen abweichen. So sind Untersuchungen durch Kommissionen oder Ausschüsse des Senats oder des Abgeordnetenhauses keine Seltenheit. Vielmehr gehören die sogenannten „hearings“, also Verhöre, zum normalen Geschäftsgang des Parlaments. Wenn ein Gesetzentwurf in einer Parlamentskommission untersucht wird, werden regelmäßig Vertreter der interessierten Bevölkerungsgruppen als Zeugen vernommen. Daher finden derartige Verhöre sozusagen am laufenden Bande statt. So mußte General Ridgway als Überbefehlshaber der NATO-Streitkräfte vor einigen Monaten eine Darlegung über den Zustand der europäischen Verteidigung geben und im Zusammenhang mit der bevorstehenden Gesetzgebung über weitere Hilfe an das Ausland Fragen von Senatoren beantworten.

Jeder Einwohner Amerikas ist verpflichtet, der Vorladung einer Parlamentskommission Folge zu leisten und gegebenenfalls unter Eid auszusagen. Legt er hierbei einen Meineid ab, dann begeht er nach amerikanischem Recht eines der schwersten Verbrechen. Verweigert er die Aussage, dann begeht er ebenfalls eine strafbare Handlung. Nur in einem einzigen Fall ist es zulässig, die Aussage zu verweigern, nämlich wenn der Zeuge sich durch seine Erklärungen selbst belasten und dadurch strafrechtlichen Verfolgungen aussetzen würde.

Weiterhin ist in Amerika, ebenso wie in allen anderen Ländern, eine „Verschwörung mit dem Ziel, den Staat zu unterminieren und die Regierung zu stürzen“, ein strafbarer Tatbestand. In den letzten Jahren wurden auf Grund dieser Bestimmung verschiedene leitende Mitglieder der Kommunistischen Partei Amerikas (CPA) verurteilt. Hieraus kann man schließen, daß Personen, die in der Aussage erklären, Mitglied der Kommunistischen Partei zu sein, sich strafrechtlicher Verfolgung aussetzen könnten, während umgekehrt die Verweigerung der Aussage in diesem Falle den Schluß zuläßt, daß der Betreffende Mitglied der CPA ist und durch die Verweigerung vermeiden will, sich selbst zu beschuldigen. Darüber hinaus sind die Mitglieder der CPA verpflichtet, sich registrieren zu lassen, weil ihre Partei als eine vom Ausland geleitete Organisation angesehen wird.

Seit vielen Jahren ist eine Senatskommission tätig, um festzustellen, ob und wo in den USA Mitglieder vom Ausland geleiteter oder totalitärer Parteien sich in staatsfeindlichem Sinne betätigen. Durch diese Untersuchungen soll in erster Linie festgestellt werden, ob Mitglieder derartiger Parteien im Staatsdienst oder auf strategisch wichtigen Punkten beschäftigt sind.

Während des letzten Krieges richteten sich diese Untersuchungen über „unamerikanische Aktivität“ in erster Linie gegen Nationalsozialisten und Anhänger ähnlicher Organisationen. Seit einigen Jahren sind die Kommunisten an der Reihe. Wer regelmäßig ernsthafte amerikanische Zeitungen liest, ist erstaunt über die Tatsache, daß die meisten der aufgerufenen Zeugen auf Grund des Zeugnisverweigerungsrechtes die Aussage verweigern. Nur wenige erklären ohne Zögern, daß sie einmal Mitglied der CPA oder einer anderen staatsfeindlichen Organisation gewesen sind, aber inzwischen gelernt haben, den Kommunismus mit anderen Augen zu sehen.

Es ist eine unbestreitbare Tatsache, daß Mitglieder von radikalen Organisationen, an deren demokratischer Gesinnung kein Zweifel bestehen kann, durch derartige Untersuchungen nur in den allerseltensten Fällen, wenn überhaupt, belästigt wurden. Uns ist kein einziger Fall bekannt, in dem Anhänger der kleinen, aber sehr streitlustigen sozialistischen Partei von *Norman Thomas* oder einer der zahlreichen Mitarbeiter der radikalen Zeitschrift „*New Leader*“ als staatsfeindlich verdächtigt worden sind.

Um so mehr steht der europäische Leser vor einem Rätsel, wenn er die Berichte über die Verhöre der Parlamentskommissionen studiert und feststellen muß, wie viele Menschen in oft maßgebenden Positionen entweder zugeben, daß sie eine Zeitlang Kommunisten gewesen sind oder die Aussage verweigern. Für uns ist eine kommunistische Partei eine Organisation, die ihren Anhang vor allem unter der Arbeiterschaft in Industriebezirken findet, und von einer kommunistischen Gefahr meinen wir erst dann sprechen zu können, wenn diese Bewegung einen derartigen Umfang angenommen hat, daß sie in der Lage ist, durch Streiks, parlamentarische Obstruktion und Sabotage den Staatsapparat lahmzulegen, um schließlich als Massenpartei an die Macht zu kommen.

Eine derartige Situation entsteht unserer Ansicht nach nur in Ländern, wo die sozialen Zustände untragbar sind und offenbar keine fortschrittliche Entwicklung erwartet werden kann. Wir haben nie den Eindruck gehabt, daß dies auf die USA zutrifft und daß die CPA auch nur einigermaßen mit der KPD verglichen werden kann, von kommunistischen Parteien, wie sie in Frankreich oder Italien bestehen, ganz zu schweigen. Es ist allgemein bekannt, daß es den Kommunisten nie gelungen ist, neben den Demokraten oder den Republikanern in der politischen Öffentlichkeit Amerikas eine Rolle zu spielen. Wir können uns das auch nicht anders vorstellen, denn wir wissen ja, daß Amerika das Land mit dem höchsten Lebensstandard ist und auch in der Sozialpolitik seit den dreißiger Jahren eine günstige Entwicklung stattgefunden hat.

Das trifft für die gegenwärtige Zeit durchaus zu, aber es ist nicht immer so gewesen. Man denke nur an die Zustände, die *Upton Sinclair* vor 30 oder 40 Jahren beschrieben hat. Inzwischen hat zwar Sinclair selbst mit Nachdruck darauf hingewiesen, daß dieses Amerika nach der „Rooseveltschen Revolution“ nicht mehr besteht. Um so eigenartiger ist es, daß dieselben Europäer, die das heutige Amerika immer noch durch die alte Brille Sinclairs und dadurch völlig falsch beurteilen, der Ansicht sind, daß in einem so wohlhabenden Land der Kommunismus keinen nennenswerten Einfluß haben könnte. Aber damit übersehen sie zwei Tatsachen, nämlich die jüngste Geschichte der USA und den eigentlichen Charakter des Leninismus.

Natürlich gab es das Amerika von Upton Sinclair, und es gehört noch nicht einmal so lange der Vergangenheit an. Damals war es ein Land, in dem der Staatsapparat und die Justiz nur allzuoft durch die herrschende Klasse mißbraucht werden konnten, obgleich mitunter auch fortschrittliche Männer zur Leitung berufen wurden, wie z. B. am Anfang unseres Jahrhunderts *Theodore Roosevelt* und *Woodrow Wilson*. Die Unternehmer, vor allem in der Großindustrie, waren typische Trust- und Monopolmagnaten, die kein Mittel scheuten, um jeden Versuch gewerkschaftlicher Organisation

mit gesetzlichen oder ungesetzlichen Mitteln im Keime zu ersticken. Noch in den zwanziger Jahren kam es zu einer bisher unbekanntenen Machtentfaltung der sozialen Reaktion.

Daneben gab es natürlich während der ganzen Geschichte dieses großen Landes Strömungen von ausgesprochen fortschrittlichem Charakter, die mitunter vorbildliche Leistungen vollbrachten und in einigen Bundesstaaten großen Einfluß hatten. Aber es bestand keine geschlossene fortschrittliche Bewegung, die in der Lage war, in Krisenzeiten der bestehenden Gesellschaftsordnung eine Alternative gegenüberzustellen, denn diese Ordnung wurde durch die überwiegende Mehrheit ohne weiteres anerkannt. Warum sollte man auch einer Gesellschaft kritisch gegenüberstehen, die jedem große Möglichkeiten zu bieten schien und in der man in Zeiten von Hochkonjunktur im allgemeinen gut verdienen konnte? Und bis 1929 war das weitgehend der Fall, wenn es auch hier und da einige dunkle Punkte gab. Aber das Land ist ja so groß; größer als ganz Europa. Was ging es den Geschäftsmann in Chicago an, daß tausende Kilometer weiter südlich Millionen „arme Weiße“ in Armut lebten und daß dieser Süden wie eine Kolonie vom Osten ausgebeutet wurde? Was interessierten den gutorganisierten Bauarbeiter in New York die Hungerlöhne, die in den Plantagen Kaliforniens bezahlt wurden? Ein eigenartiges Land? Oder sollten wir nicht doch mit der Beurteilung etwas vorsichtiger sein, da nach dem Bericht der Ökonomischen Kommission der UNO für Europa die Arbeitslosigkeit in Westeuropa, als Ganzes genommen, 1952 nicht viel niedriger war als während der Krise in den dreißiger Jahren? Interessiert sich der Durchschnittseuropäer für die Not und das Elend der weniger entwickelten Gebiete unseres Kontinents? Süditalien und Griechenland sind ja so weit weg . . . aber nicht weiter als Louisiana oder Südkalifornien von Chicago oder New York; und die Lager der Vertriebenen liegen im Herzen Mitteleuropas!

Vielleicht würde der Stolz vieler europäischer Länder auf ihre sozialen Errungenschaften in das Gegenteil umschlagen, wenn — was wir nicht hoffen, und was wir mit allen Mitteln verhindern müssen — die Massenarbeitslosigkeit, die in anderen europäischen Ländern heute noch herrscht, auch dort ihren Einzug nehmen und dadurch die demokratische Grundlage unserer Gesellschaft aufs neue bedrohen würde.

Aber dies gerade war der Zustand, der in den dreißiger Jahren in Amerika herrschte. Von der höchsten Höhe einer „noch nie dagewesenen“ Konjunktur stürzte das Land von einem Tag zum anderen in die tiefste Krise. Im Gegensatz zu vielen anderen Demokratien bestand jedoch ein großer und gefährlicher Unterschied, nämlich der — wir wiesen bereits darauf hin —, daß es keine politische Organisation gab, die dem drohenden Zusammenbruch der bestehenden Ordnung eine andere Lösung gegenüberstellen konnte. Vor allem kannte man keine einflußreiche sozialistische Partei mit dem Ziel, die alten Ideale der Demokratie in einer neuen Wirtschaftsordnung zu verwirklichen. Es waren auch keinerlei Organisationen vorhanden, die nennenswerten Einfluß auf die Millionen entwurzelter Arbeiter und Bauern ausüben konnten. Die „American Federation of Labor“, der damals einzige bedeutende Gewerkschaftsbund, umfaßte nur eine verhältnismäßig kleine Gruppe von geschulten Arbeitern, die sich auf das Baugewerbe, das Verkehrswesen und einige andere Industriezweige beschränkte. Vor allem in der Großindustrie gab es keine starken Gewerkschaften. So besaßen die Einwohner von „Gottes eigenem Land“ weder eine Organisation noch eine Ideologie, auf die sie sich in dieser verzweifelten Situation stützen konnten.

Aber auf der anderen Seite der Erdkugel lag ein Land ohne Arbeitslosigkeit; ein Land, das auf dem Wege in eine bessere Zukunft war, ein Land also voller Hoffnung, wo man „planmäßig“ eine neue Gesellschaftsordnung aufbaute! Muß man sich wundern, daß viele in der Sowjetunion das Vorbild einer besseren Zukunft sahen?

Trotzdem wurde der Kommunismus nicht populär. Er hat auf die Arbeiter nie viel Eindruck gemacht, nicht einmal auf die Neger. Sie alle hörten auf eine andere Stimme,

die ihnen Hoffnung und Vertrauen gab. Auf den Mann, der Schritt für Schritt, mitunter aber auch in einem atemberaubenden Tempo ein Experiment nach dem anderen unternahm, um die Krise innerhalb der bestehenden Gesellschaftsordnung des freien Unternehmertums, aber mit einem neuen Unternehmertyp zu bekämpfen. *Franklin D. Roosevelt* wird von der amerikanischen Arbeiterbewegung immer mit Liebe und Ehrfurcht genannt werden, denn „ihm haben wir alles zu verdanken, was wir erworben haben“, wie ein Gewerkschaftsführer es einmal ausdrückte.

So wurde der Kommunismus weniger populär als salonfähig. Natürlich gab es auch ernste Menschen, die im Kommunismus den einzigen Weg sahen, auf dem der alte Glaube, das „Credo“ in die „amerikanische Lebensweise“ verwirklicht werden konnte. Und doch geschah noch mehr: Man „trug“ den Kommunismus bis in die Spitzen der Gesellschaft. So wurde es bei verschiedenen Verhören deutlich, daß z. B. in Hollywood Dutzende von Filmstars auf kürzere oder längere Zeit öffentlich oder heimlich Mitglied einer kommunistischen Organisation waren und — zum großen Teil „geheimen“ — Schulungskursen in leninistisch-stalinistischer Ideologie folgten. Ein Strom von Dollars floß aus den Taschen dieser Lieblinge des kleinen Mannes in die Kasse der CPA, und es ist kein Märchen, daß es in Hollywood eine Zeitlang beinahe unmöglich war, eine Rolle in einem Film zu bekommen, wenn man nicht wenigstens die CPA finanziell unterstützte. Natürlich waren die neuen Parteimitglieder nicht alle „rassenechte“ Kommunisten, und viele zogen sich bald wieder zurück. Aber dieses Beispiel ist bezeichnend für den Einfluß, ja die Macht, die der Kommunismus an einigen wichtigen Punkten ausübte. Und dann muß man sich vorstellen, daß der Durchschnittseuropäer gerade in dem seiner Ansicht nach von Reichtum überströmenden Hollywood ein Vorbild des „entarteten amerikanischen Kapitalismus“ sah. Ähnliche Zustände wie in Hollywood konnte man beim Radio, beim Theater und an vielen Universitäten antreffen.

Wenn man dies alles im Zusammenhang mit der Wirtschaftskrise betrachtet, dann ist es eigentlich nicht so erstaunlich. Man darf schließlich nicht vergessen, daß überall in der westlichen Welt enttäuschte Intellektuelle und Künstler in den Radikalismus flüchteten. In Europa suchten viele, vor allem die Jugend, die keine Zukunft mehr sah, im Faschismus ihr Heil.

Aber während es für jeden deutlich sein konnte, daß der Faschismus die Menschenwürde mit Füßen trat, gebrauchte der Kommunismus die ewigen Ideale der Menschlichkeit als Aushängeschild, und damit berührte er eine Saite, die in jedem Amerikaner anklingt. Denn gerade diese Gedanken bilden die Grundlage des Glaubens an die amerikanische Lebensweise. Darum wiesen viele enttäuschte Amerikaner, die sich mit Herz und Seele nach einer besseren Ordnung sehnten, den Faschismus mit seiner Rassentheorie, seiner offenen Verachtung der Demokratie, seinem „Herrenmenschentum“ — man kann beinahe sagen instinktiv — ab, während sie sich dem Kommunismus, der vorgab, die „wahre“ Demokratie zu verkörpern, unbedenklich in die Arme warfen.

Auch hierdurch wird der Kommunismus in den USA noch nicht zu einer „Verschwörung“, die für das Land gefährlich werden kann, selbst nicht in Zeiten wirtschaftlicher Depression und sozialer Spannungen oder während eines Krieges. Ein weiteres Element spielte eine Rolle, das in Westeuropa nur wenig bekannt ist. Wir alle sehen in den kommunistischen Parteien Organisationen, die dadurch entstanden sind, daß sich der äußerste linke Flügel von den großen sozialdemokratischen Parteien abgespalten hat. So ist in den Augen vieler die Kommunistische Partei noch immer in erster Linie eine Partei wie manche andere, die sich an den Wahlen beteiligt und versucht, als Massenorganisation Einfluß zu gewinnen. In zahlreichen europäischen Ländern kämpften die Kommunisten während des Krieges in der Widerstandsbewegung, wenn man heute auch vielfach übersieht, daß — im Gegensatz zu vielen ihrer Mitglieder — die kommunistischen Parteien den Kampf erst aufnahmen, nachdem Rußland von Hitler angegriffen

worden war. Jedenfalls handelt es sich um Parteien mit einem mehr oder weniger großen Anhang unter den Arbeitern, die sich den Anschein geben, nach demokratischen Grundsätzen aufgebaut zu sein. Viele begriffen erst sehr spät, daß die Parteiführung nach der Pfeife Moskaus tanzt und die Organisation als Werkzeug der russischen Politik gebraucht.

Aber dieses Bild von kommunistischen Parteien, an das wir in West- und Mitteleuropa gewöhnt sind, hat nichts zu tun mit Lenins ursprünglicher Konzeption der Bolschewistischen Partei; denn diese war keine Massenorganisation des Proletariats. Sie war eine Verschwörung, die von allen erdenklichen Mitteln Gebrauch machte, um den Staatsapparat zu unterminieren, um ihn dann später, im richtigen Augenblick, zu stürzen. Die Arbeiterorganisationen waren ebenso wie die Zellen und Vertrauensleute in der Armee und Verwaltung eines der vielen Werkzeuge, die von den Berufsrevolutionären um Lenin je nach Bedarf gebraucht wurden.

Diesem Vorbild folgten die Kommunisten in Amerika zielbewußt und anscheinend mit großem Erfolg: Ein fester Kern von Verschwörern machte Gebrauch von allen Möglichkeiten, um Schlüsselpositionen zu besetzen — im Staatsapparat, in den Gewerkschaften, in der Industrie, in Film, Radio und Presse und in Schulen und Universitäten. Natürlich war das Ziel vorerst nicht, die amerikanische Regierung zu stürzen — das wäre allzu utopisch gewesen. Wohl bezweckte man damit, die amerikanische Politik und die öffentliche Meinung in einem für Rußland günstigen Sinne zu beeinflussen und auf diese Weise der kommunistischen Politik auf lange Sicht zu dienen. Alles das ist viel weniger phantastisch, als es zunächst klingt. Wer weiß, wie wichtig gerade in unserer Zeit großer Organisationen persönliche Verbindungen sind, wieviel man durch unermüdete Arbeit in kurzer Zeit erreichen kann, der begreift, daß in der lähmenden Atmosphäre der dreißiger Jahre auch eine kleine aktive Gruppe mit zahlreichen Mitläufern großen Einfluß bekommen konnte. Und wie klein oder wie groß ist eine „kleine Gruppe“ in einem Land mit 150 Millionen Einwohnern? 150 000 sind 0,1 vH. Sogar in den „Musterländern“ Skandinaviens und in Holland sind die kommunistischen Organisationen verhältnismäßig viel stärker.

Aber noch immer fehlt eine der wichtigsten Facetten in diesem Bild: der Krieg. Zu Beginn des zweiten Weltkrieges verfolgten die Kommunisten in Amerika dieselbe Taktik wie in den anderen demokratischen Ländern. Sie sabotierten jede Unterstützung zugunsten Englands mit der Begründung, daß es sich um einen Kampf zwischen zwei kapitalistischen Imperialismen handle. Die Isolationisten und „America Firsters“ fanden in ihnen aktive Bundesgenossen, die vor allem ihren Einfluß in der zweiten großen amerikanischen Gewerkschaft, der CIO, gebrauchten, um die Hilfe an England durch Streiks hinauszuzögern.

Das änderte sich natürlich von einem Tag auf den anderen, als Hitler Rußland angriff, worauf auch bald die USA selbst in den Krieg hineingezogen wurden. Jetzt waren die Sowjets Bundesgenossen, und in den zahlreichen neuen Ämtern öffneten sich viele Türen für die amerikanischen Freunde der Sowjetunion.

In diesen Zusammenhang gehört auch eine Tatsache, die amüsant wäre, wenn sie nicht so tragische Folgen gehabt hätte. Jedes Volk hat seine gefühlsmäßigen Traditionen: Sympathien und Antipathien. Die entscheidende historische Antipathie des Durchschnittsamerikaners richtet sich jedoch gegen England. Noch stets ist *König Georg III.*, unter dessen Regierung der amerikanische Unabhängigkeitskrieg stattfand, ein verächtlicher Tyrann und Großbritannien die Wiege des Imperialismus und der kolonialen Unterdrückung, deren Joch die Vereinigten Staaten im Kampf gegen dasselbe England abgeworfen haben. Außerdem findet die Idee des Britischen Weltreiches ihren sichtbarsten Ausdruck in den Vorzugszöllen, die britischen Erzeugnissen in den Dominions und Kolonien vor denen aller anderen Länder eingeräumt werden. Das ist natürlich ein

Dorn im Auge des amerikanischen Geschäftsmannes, und obendrein verstößt dieses System gegen den höchsten Grundsatz der amerikanischen Handelspolitik, der sog. „non-discrimination“, wonach die Waren aller Länder gleich behandelt werden müssen.

Nun führte Amerika den letzten Krieg unter anderem gegen den Imperialismus, gegen koloniale Unterdrückung und für „non-discrimination“! Wo konnte man einen besseren Bundesgenossen in diesem Kampf finden als in dem anti-imperialistischen Rußland, das sich für die Befreiung aller Kolonialvölker einsetzte? War „*Uncle Joe*“ im Kreml nicht viel fortschrittlicher als der alte *Churchill*, der *Roosevelt* einmal sagte, daß der König ihn nicht zum Ministerpräsidenten von Großbritannien ernannt habe, damit er — *Churchill* — das Britische Weltreich verschachern solle? So liegt es anscheinend durchaus in der Linie der amerikanischen Außenpolitik, danach zu streben, daß nach dem Krieg das anti-imperialistische Rußland eher stärker und das Britische Weltreich schwächer sein sollte als umgekehrt!

Hinterher können einem die Haare zu Berge stehen.

Diesen Zusammenhang darf man nicht übersehen, wenn man feststellen muß, daß das amerikanische Volk sich heute im großen und ganzen gegen die Untersuchungen über „unamerikanische Aktivität“ viel weniger heftig wendet als in den dreißiger Jahren. Damals galten die Verhöre einer Gesinnung, von der viele annahmen, daß sie eine Äußerung des alten Radikalismus der Ketzler war, die auch heute noch das Salz dieser Erde sind. Aber heute sieht man im Kommunismus in erster Linie, wenn nicht sogar ausschließlich, eine Verschwörung im Interesse einer ausländischen Macht.

Man sollte auch nicht vergessen, daß die deutschen Gewerkschaften wiederholt dagegen Stellung genommen haben, daß ehemalige Anhänger des Nationalsozialismus wieder einflußreiche Posten bekleiden. Mit Recht stehen sie diesen Figuren des tausendjährigen Reiches mit Mißtrauen gegenüber. Ist es dann so überraschend, daß in den USA dasselbe Mißtrauen gegenüber Beamten und anderen einflußreichen Personen besteht, von denen angenommen werden kann, daß sie einem anderen totalitären System sympathisch gegenüberstehen?

Hervorgehoben sei noch, daß die kritische Berichterstattung der europäischen Presse über dieses Problem dadurch ermöglicht wird, daß in Amerika eine unbegrenzte Pressefreiheit besteht. Da die zwei oder drei amerikanischen Zeitungen, die im Ausland gelesen werden, sich scharf gegen jeden eventuellen Mißbrauch der parlamentarischen Untersuchungen wenden, wird dem europäischen Leser vor allem diese Seite des Problems vor Augen gehalten. Mancher ist dann leicht geneigt zu sagen, daß hier eine große Gefahr droht, wobei er vergißt, daß in Amerika eine freie Presse, starke Gewerkschaften und zahlreiche andere Organisationen aller Art ein Bollwerk gegen jede totalitäre Bedrohung bilden.

Es war nicht unsere Absicht, den Leser hinsichtlich einer eventuellen Gefahr des Faschismus in den USA zu beruhigen und statt dessen eine akute Bedrohung durch den Kommunismus an die Wand zu malen. Wir zögern jedoch keinen Augenblick zu erklären, daß wir auf Grund aller Erfahrungen, die wir im Laufe der Jahre gemacht haben, davon überzeugt sind, daß in Amerika nie und nirgends eine faschistische Organisation, die die „Machtübernahme“ als Ziel hatte, eine maßgebende Rolle gespielt hat. Dem steht nicht entgegen, daß der alte Typ von verbohrten Unternehmern auch in den Vereinigten Staaten — und zwar namentlich im Süden — noch nicht verschwunden ist.

Ohne Vorbehalt kann aber festgestellt werden, daß eine einflußreiche Verschwörung im Dienste der Sowjetunion bestanden hat. Das Ausmaß dieser Bedrohung ist heute zweifellos viel geringer als vor einigen Jahren. Vor allem auch, weil die CIO inzwischen nach schweren Kämpfen mit viel Erfolg den kommunistischen Einfluß eliminiert hat und ein Mann mit so großem politischem Verständnis wie *Walter Reuther* die Leitung übernommen hat. Trotzdem geht der kalte Krieg auch innerhalb Amerikas weiter.